

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lahn-, Dill- u. Ederthal.



Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 15 Pf.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt. Alle Postanstalten und Landbriefträger nehmen Bestellungen an.

Nr. 47.

Laasphe, Sonnabend den 19. November 1892.

17. Jahrgang.

Laasphe, den 17. November 1892.

Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten

hat ein kaum erwartetes Ergebnis gebracht. Cleveland, der Candidat der demokratischen Partei wurde mit großer Mehrheit gewählt, und die republikanische Partei hat eine unerwartete und empfindliche Niederlage erlitten.

Die Bezeichnungen der beiden großen amerikanischen Parteien geben einem Uneingeweihten nicht Aufklärung über ihre Zusammensetzung, Zweck und Ziele; das Wort „demokratisch“ bedeutet in Amerika beispielsweise etwas anderes als in Deutschland. Die Republikaner sind drüben die echten Yantees, die Vertreter der rückständigen, energischen Klasse von zweibeinigen Raubfischen, wie sie die Verhältnisse des Freistaates großgezogen haben, die Millionäre, Eisenbahn-, Minen- und Börsenkönige, die den Staat als einen zu ihren Gunsten arbeitenden Geschäftsbetrieb und die Masse der Staatsbürger als Gegenstände ihrer Ausbeutungsoperation zu betrachten lieben. Demokraten nennt man die Leute, die sich nicht von dem Gelde der Kapitalmenschen kaufen lassen, es müde sind, durch eine von der höchsten Zeitung bis zum untersten Beamten organisierte Spießrutenbahn sich ausplündern und beherrsigen zu lassen.

Der letzte Präsident und seine Regierung waren republikanisch. Der Dollar und das in seiner Stellung bedrohte schmarozende Beamtenthum brachten damals noch eine Unterdrückung und Verdrehung der allgemeinen Volksmeinung zu Wege. Nie hatten der Schwindel, der Betrug und die Ausbeutung so frech ihr Haupt erhoben wie unter dem verflochtenen Staatsregiment; es wurde den, an Humbug und Unehrlichkeit gewöhnten Amerikanern denn doch zu arg und die jüngsten Wahlen setzten das republikanische System und seine Schmarozer von der Bildfläche.

Sie werden alle, wenn auch wehmützig, so doch mit vollen Taschen scheiden. Das ist ja eben das Glend und der Krebszahn der Vereinigten Staaten, daß das ganze Beamtenthum mit der herrschenden Partei steht und fällt. Nicht wie bei uns, wo die feste Monarchie ihn anstellt und erhält, kann dort der Beamte seine Pflicht

thun, unbekümmert um Parteigeiz. Vom Senator bis zum kleinsten Verwaltungsbeamten muß jeder für seine Partei arbeiten, sucht jeder seine Taschen auf Staatskosten zu füllen, da ja bei einem Umschlag der Wahlen die ganze Herrlichkeit ihr Ende findet. Den Gipfelpunkt erreichte die selbstkürzige Gesetzgebung der Republikaner in der Mac-Kinley-Bill. Dieses Gesetz schloß die europäischen Waaren fast vollständig von Amerika ab; die reichen amerikanischen Fabrikanten konnten die Preise für alle Industrieerzeugnisse willkürlich festsetzen. Viele deutsche Industriezweige legte das Raubgesetz lahm, machte Tausende europäischer Arbeiter brotlos. Die Masse des amerikanischen Volkes mußte ihre Bedürfnisse viel theurer bezahlen, die Löhne sanken trotzdem, weil es dem Bund der reichen Häufische so beliebte und die Farmer konnten den Ueberfluß ihrer Produkte nur schwer in Europa absetzen, da man hier als Gegenmaßregel die Fruchtzölle steigerte. Dieses Gebäude des widerwärtigsten Egoismus wird wohl bald nach dem republikanischen Regiment verschwinden.

Der materielle Vortheil allein läßt uns im Interesse der deutschen Industrie den Umschlag in Amerika freudig begrüßen, aber auch aus einem ideellen Grunde freut uns der Wahlsieg der Demokraten. Dem geschlossenen Eintreten der Deutschen verdankt hauptsächlich Cleveland seine Wahl. Der Deutsche Amerikas ist sich endlich seiner Macht bewußt geworden, sein deutsches Gemüth hat sich thätig empört gegen die unsoliden, ehrlosen Wirthschaft. Bisher ließen die Deutsch-Amerikaner gemäß der unglücklichen Stammeseigenschaft, Gottes Waffer über Gottes Land laufen, sich ruhig ausbeuten und drücken. Sie sind erwacht und haben das Joch des selbstkürzigen Kapitalismus abgeschüttelt. Möchten die Stammesbrüder im alten Vaterlande sich ein Beispiel daran nehmen.

Cleveland genießt den Ruf eines ehrlichen Mannes, das will in Amerika viel heißen. Ueber das deutsche Wesen hat er sich stets sehr anerkennend ausgesprochen. In Buffalo sagte er kürzlich: „Nichts drängt sich meinem Geiste mehr auf, als daß wir dem deutschen Elemente viel schulden. Der Fleiß und die Geschäftlichkeit der Deutschen haben außerordentlich viel zu unserem Wachsthum beigetragen.“

Sein heiteres Wesen machte ihn zum Liebling der Kunden. Er scherzte und lachte mit den Mädchen, die ihm leuchtende Blicke zuwarfen und absonderlich gern von ihm bedient waren, nicht bloß darum, weil es fix von staten ging, — denn sie hätten es manchmal gern gesehen, daß es länger dauere — sondern weil er einen schuldlosen Scherz für jede hatte. Ob Herr Münster es merkte, ich weiß es nicht; aber andere Leute sagten: Der Münster hat ein Zulauf wie kein anderer Krämer der Stadt, und das verdankt er dem freundlichen Heinrich, das ist sicher!

Auch darum beneidete ihn Herr Kaspar heimlich und hätte gern ihm auf den Rücken gesehen, wenn er es hätte bewirken können. Heinrich blieb sich in allen Stücken gleich, nur seine Brauchbarkeit wuchs und mit ihr das Vertrauen Münsters, der ihn oft tagelang in der Schreibstube beschäftigte, und gerade das war Kaspar's Dorn im Auge, und sein oft langes, oft finsternes Sinnen war nicht auf Heinrich's Glück gerichtet.

Zu den glücklichsten Ereignissen für Heinrich mußte es gerechnet werden, wenn Frau Müller ins Haus kam. Daß er sie mit der Zärtlichkeit eines lieblichen Sohnes liebte, das leuchtete aus seinem Auge so klar, daß kein Zweifel aufkommen konnte. Kam sie, dann war er voll Freude, voll Leben und Bereitwilligkeit, ihr zu dienen und ihr gefällig zu sein, und sie nahm es hin mit einer Freude, die auch an kein Verbergen dachte. Noch höher aber stieg sein Glück, wenn Lenchen die Mutter begleitete und sie geschämig vor ihm stand und es kaum wagte, das große, schöne Auge zu ihm zu erheben und das alte, liebe trauliche „du“ auszusprechen, das doch keinem andern Fürworte weichen mochte. Gingen sie dann heim, so gestattete es gern Herr Münster, daß er sie eine Strecke

† Todtensonntag.

Todtensonntag — auch des Oberflächlichsten werden heute auf einen Augenblick die Gedanken Herr, die der gemeinjam Gedanktag der Verstorbenen erwecken will. Der Tod, wie ein dunkler Schatten, legt sich heute auf das fröhlichste Gemüth. Und erst recht regiert er da den Tag, wo noch kaum vernarbte Wunden schmerzen. Es war ein graufiges Erntejahr für den finsternen Schnitter; wohl denen, die heute nur die Trauer, nicht die Noth an den Tod gedenken läßt. Und so gedenken Viele, die zurückgeblieben sind, ihrer Lieben die dahin gemüßt, sehen sie in dem ernsten, graufigen, von keinem Sonnenstrahl verklärten Zuge des Todes. Furchtbar quält der Gedanke die Brust: in diesem düsteren Zuge ziehst du auch einmal mit, ohne Freude, ohne Hoffnung, ohne Sonnenschein. Aber aus der Kindheit heiteren Tagen strahlt ein anderes Bild vom Tode und seinen Opfern herüber: da ist's ein lichter Engel, der mit seinem Ruffe die Entschlafenen heimholt in ein himmlisches Vaterhaus voll ewiger Seligkeit. Ist der süße Kinderglaube dahin? O könnte ich mit Wahrheit diese Bilder in meiner Seele vertauschen, dann wollte ich getrübet sein! — Und dieser Tausch kann und muß, ob auch in heißem Kampfe, gelingen. Ein ernster Geist erfährt es in seinem Leben, daß das wahre Gute mehr ist als Denken und Genießen, und er erkennt ein Ewiges in ihm. Wer sich ernsthaft und ohne Vorurtheil mit Christus beschäftigt hat, der hat gespürt, wie in der Tiefe seiner Seele ein ewig Lebendiger an ihm arbeitet. Auf ihn gründet sich unser Glaube an ein ewiges Leben. Wohl uns, wenn wir unsere verstorbenen Lieben seiner theilhaftig wissen, wohl uns, wenn wir schon hienieden an ihm theilhaben. Dann geht hinter dem Bild vom Zug des Todes eine Morgenjonne auf, die uns unsere Lieben erscheinen läßt in Frieden und Seligkeit, und uns den Tod verwandelt in einen strahlenden Engel Gottes, der Trost und Liebe ist.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland. Der Kaiser empfing am Montag Mittag die beiden Präsidenten des preussischen Landtages im Berliner Residenzschloße. Der Präsident des Herrenhauses, Herzog von Ratibor, fehlte indessen infolge seiner noch

begleitete, und dann erschlossen sich Herzen und Lippen ohne Fehle und ohne Scheu vor fremden Ohren daß nichts zurückblieb.

Glückselig kam dann Heinrich allemal heim, und die Mutter wunderte sich oft, daß Lenchen wie im Traume neben ihr herging und bisweilen auf ihre Fragen Antworten gab, die gar nicht paßten.

Anders war's, wenn der Schöffe Müller in den Laden trat. Auch ihm erwies Heinrich dieselbe Liebe und Dienstfertigkeit; aber kein anerkennendes Wort kam über des stolzen Bauers Lippen, und allemal erfolgte eine herbe Mahnung, treu und fleißig zu sein, denn wenn man nichts habe und im Dienste fremder Leute sich durch die Welt drücken müsse, so sei das allein die Brücke, über die man zu einem ehrlich verdienten Stück Brot komme. Das war nicht schlimm gemeint, aber es that wehe, und wenn auch Heinrich solche Pillen in Demut hinnahm, es rangen sich wohl schwere Seufzer an der Brust empor, und selbst Münster ärgerte sich darüber jedesmal.

Einmal konnte er's doch nicht verwinden nahm den Schöffen allein und stellte ihm vor, daß doch Heinrich kein Knabe mehr sei und solche Weiße ihm wehe thun müsse.

Der Schöffe lachte laut auf. „Ich glaube gar, Ihr wollet aus dem Bettelbuben einen feinen Stadtherrn machen? Dümmeres könnt Ihr nicht thun, Herr Münster. Es ist der arme Diefel Bub, und das muß er sich hinter's Ohr schreiben, damit er nicht hoffärtig wird. Dazu hat so ein Bub gründliche Anlage und Lust. Auch ist die Gefahr groß in einem Geschäft, und ich sollte denken, Ihr würdet mir's Dant, wenn ich ihm eine Predigt halte. Was will er denn anfangen? Meint Ihr, es regne Thaler vom Himmel für ihn? — Der muß sich

Die Dorfwaife.

Erzählung von W. O. von Horn.

(Fortsetzung.)

Herr Münster war mit Heinrich äußerst wohl zufrieden; denn einen ansehnlicheren, gewandteren und brauchbareren Jungen hatte er nie gehabt. Selbst in der Schreibstube leistete er ihm mehr, als seinem Alter zugeraunt werden mochte. Dazu sah freilich der Ladengehülfe Kaspar Marx sehr schlecht; denn das kleine buckelige Kerlchen, das schon alt und hinfällig war, sah in Heinrich seinen Totenvogel und konnte ihn von Anfang an in seiner Seele nicht leiden. Das wußte er aber klüglich zu verbergen, weil er merkte, wie gut Heinrich bei Jungfer Margret und Herrn Münster angeschrieben stand. Gegen ihn war Heinrich freundlich, gehorsam, zutraulich. Jeden Wink führte er aus, jedem Wunsch kam er zuvor, jede Dienstleistung nahm er ihm ab, so fern er sie irgend zu leisten imstande war. So wand er ihm jede Ursache zur Klage aus den Händen, ohne seine Liebe zu gewinnen; denn Herr Kaspar, wie er genannt wurde, trug leider tiefen Unmut über seine verwachsene Gestalt in der Seele und, was doch sehr unrecht war, den gelben Neid über eine schöne Gestalt, die er an einem andern erblickte. Gerade in diesem Punkte gab Heinrich ihm recht viele Gelegenheiten zum Neide, ohne es zu wollen oder zu wissen; denn er war gewachsen wie eine Tanne, groß und stattlich, sein Gesicht war fein und hübsch, blühend und gesund sein Aussehen, fröhlich allerwege seine Miene und aus seinen großen, blauen, treuen Augen blickte eine Seele heraus, die jeder liebgewann.

andauernden Krankheit beim Empfange. Der Kaiser gab seiner Erwartung Ausdruck, daß die parlamentarischen Arbeiten, namentlich in Betreff der Steuerreform, einen guten Fortgang nehmen würden, der Landtag sei ja gerade mit Rücksicht auf diese schwierige Aufgabe diesmal so frühzeitig einberufen worden. Von weiteren politischen Äußerungen des Kaisers beim Empfange der Landtagspräsidenten wird nichts berichtet.

Wie aus bester Quelle versichert wird, sollen sämtliche größere Bundesstaaten über die Militärvorlage einig sein und keine derselben eine abweichende Meinung bekundet haben. Man bezeichnet daher die Annahme, als ob durch die jüngste Anwesenheit des Königs von Sachsen in Berlin eine entscheidende Wendung in der Militärfrage eingetreten sei, als durchaus hinfällig. Weiter wird gemeldet, daß in der am 10. d. M. stattgefundenen Plenarsitzung des Bundesrathes die Militärvorlage im Wesentlichen durchberathen worden sei, sie würde also dem Reichstage bei seiner Eröffnung am 22. November unterbreitet werden können. Dagegen sei die Einbringung der zur Militärvorlage gehörigen Steuergeetze im Reichstage erst für Mitte Dezember in Aussicht gestellt.

Die vorläufigen Ernteergebnisse des Jahres 1892 in Preußen werden in einer Sondernummer der „Stat. Corr.“ veröffentlicht. Das Ergebnis ist für die drei Hauptfruchtarten Winterweizen, Winterroggen und Kartoffeln ungemein günstig. Hülsenfrüchte, Futtertrücker, auch Hafer und Gerste hatten allerdings eine nicht so günstige Ernte. Nimmt man eine Mittelernste gleich 100 an, so betrug die diesjährige Ernte beim Winterroggen 114, Winterweizen 112, Wintergerste 101, Erbsen 98, Wintererbsen 96, Ackerbohnen 95, Hafer 91, Weizen 90, Hopfen und Wiesenheu 82, Kleeheu 75, und Lupinen 68. Seit mehr als einem Jahrzehnt ist die Roggen-, Weizen und Kartoffelernte nicht so gut gewesen, wie in diesem Jahre.

Wie das „Laubener Tagl.“ erzählt, bestimmt eine erst kürzlich erlassene Verfügung des Justizministers, betreffend die zulässige Dauer der Schöffengerichts-Sitzungen, daß die Richter bei Feststellung des Verhandlungsplanes darauf Bedacht zu nehmen haben, die Ermüdung der Schöffen und demzufolge eine mögliche Beeinträchtigung des Urtheils durch kürzere Sitzungen zu vermeiden. Die Dauer derselben soll deshalb in Zukunft 3 bis höchstens 5 Stunden nicht überschreiten. Dadurch wird dann aber eine Vermehrung der Zahl der Sitzungen erforderlich.

Oesterreich-Ungarn. Der soeben stattgefundenen Besuch des Großfürsten-Thronfolgers Nicolaus von Rußland am Wiener Hofe hat zu allerlei politischen Muthmaßungen geführt, die sich namentlich auf die fast einstündige Unterredung des russischen Thronfolgers mit dem Minister des Auswärtigen, Grafen Kalnoky, in der Wiener Hofburg stützen. Zweifellos verleiht letzterer Vorgang der Anwesenheit des Czarenwittich in der österreichischen Hauptstadt einen politischen Hintergrund und hebt hiermit das ganze Ereigniß über das Niveau eines bloßen Höflichkeits-actes empor. Aber wenn man also dem jüngsten Besuch des Großfürsten-Thronfolgers in Wien auch eine politische Bedeutung zuerkennen muß, so kann dieselbe offenbar nur in der Richtung einer Annäherung zwischen Oesterreich und Rußland liegen. Eine solche verträgt sich jedoch sehr wohl mit der Stellung Oesterreichs als Dreibundsmacht und demnach darf das Erscheinen des Czarenwittich am österreichischen Kaiserhofe gewiß nur als ein Zeichen für die andauernde Friedlichkeit der Weltlage betrachtet werden.

Das neue ungarische Ministerium Weyerle dürfte zur Stunde konstituiert sein, da es sich hierbei eigentlich nur um die Neubestellung des Ministeriums des Innern — abgesehen natürlich vom Wechsel in der Cabinetsleitung — handelte; die Erneuerung des neuen Ministers des Inneren sollte noch im Laufe des Dienstag erfolgen. Die sämtlichen übrigen ungarischen Minister verbleiben auf ihren bisherigen Posten. Das Amt eines Ministers um die Person des Königs hat an Stelle des jetzigen österreichisch-ungarischen Botschafters in Berlin, Grafen Szögyenyi, Graf Ludwig Tisza, der Bruder des ehemaligen Ministerpräsidenten, übernommen.

Belgien. Einen allgemeinen Arbeiterausstand beginnt

durch die Welt drücken. Wir haben ihn ernährt, und so habe ich als Schöffe der Gemeinde das Recht, ihm vorzuhalten, was ich für gut und nötig erachte. Macht mir meinen Gaul nicht sehen, Herr Münster.“ schloß er, „und ziehet Euch keine Schlange am eigenen Busen!“

Was auch Münster zum Lobe Heinrichs sagen mochte, er änderte nichts damit, denn nun gerade bäumte sich der Uebermut des reichen Bauern recht heftig durch den gefundenen Widerstand.

Daheim erwähnte er Heinrichs nie, und wenn er einmal mit seiner Frau im Laden Münsters war, und die milde Freundlichkeit sah, die seine Frau ihm erwies, während sie doch bei solchen Gelegenheiten sehr fest an sich hielt, dann murzte er auf dem Heimwege laut oder redete kein Wort mit seiner Frau. Redete er dennoch einmal über Heinrich, wenn andere Bauern in seinem Hause ihn lobten, dann sagte er allemal: „wollen sehen, wohin wir kommen. Es ist noch nicht aller Tage Abend, und ich fürchte, der Bub wird verhätschelt, wird übermütig, und Hochmut kommt vor dem Falle.“ Das that dann allemal zweien Herzen gleich wehe, und sie durften doch nichts entgegnen, um nicht die Sache noch zu verschlimmern. Unglücklicherweise hatte Kappar die Unterredung Münsters mit dem Schöffen belauscht, und in seine schwarze Seele fiel durch des Schöffen Bemerkungen ein heilloser Funke. (Fortsetzung folgt.)

die Arbeiterpartei in Belgien schon jetzt in Eröbung zu ziehen. In einer am Montag in Brüssel stattgehabten Versammlung des Bundes der Arbeiterpartei wurde beschlossen, einen Kongreß einzurufen, der sich ausschließlich mit der Frage eines zu veranstaltenden allgemeinen Ausstandes beschäftigen soll.

Frankreich. Der Feldzug der Franzosen in Dahomey erfordert immer wieder neue Nachschübe von Truppen, obwohl doch die Einnahme der feindlichen Hauptstadt Abomey unmittelbar bevorstehen soll. In allernächster Zeit werden von Frankreich 1000 Mann Truppen auf Handelsdampfern nach Dahomey verschifft werden, und zwar nicht zur Ablösung der europäischen Mannschaften des französischen Expeditionscorps, wie es ursprünglich hieß, sondern zu dessen Verstärkung. Trotz aller vom Obersten oder General Dobbis gemeldeten Siege der französischen Truppen lassen die Dinge in Dahomey offenbar auch jetzt noch für die Franzosen zu wünschen übrig.

Italien. In Italien hat am vergangenen Sonntag das Nachgefecht zu der allgemeinen Wahlschlacht vom 6. d. M. in Gestalt von 60 Stichwahlen stattgefunden. Dieselben sind zum größeren Theile der ministeriellen Partei günstig gewesen, da 40 ministerielle Abgeordnete gegenüber 20 oppositionellen Abgeordneten gewählt wurden. Die große Regierungsmehrheit in der neuen italienischen Kammer hat also durch die Stichwahlen noch eine Verstärkung erfahren.

Bulgarien. Die erste nationale Ausstellung Bulgariens in Philippopol ist am Sonntag nach mehrmontatiger Dauer geschlossen worden. Fürst Ferdinand nahm persönlich den Schlußact vor; in seiner Rede constatirte er mit berechtigter Genugthuung, daß die Ausstellung einen neuen großen Erfolg Bulgariens bedeute, welcher Erfolg zugleich den Beginn einer neuen Culturepoche des Landes bezeichne. Der Schlußfeierlichkeit folgte ein glänzendes Banket, an dem u. A. auch die Vertreter der fremden Mächte Theil nahmen.

Nordamerika. In Pennsylvania haben neue Arbeiterunruhen stattgefunden, die abermals durch streikende Arbeiter der Carnegie'schen Werke in Homestead veranlaßt wurden. Die Streikenden griffen die weiterarbeitenden schwarzen Arbeiter mit Revolvergeschüssen an; die Angegriffenen wehrten sich zwar tapfer, mußten aber schließlich doch weichen und in dem Schutz der Polizei flüchten.

Ein Kulturbild aus dem „Jahrhundert der Humanität“.

Es kommen leider in dem Reiche der Finsternis Schrecklichkeiten vor, über welche man am liebsten ein dicker Tuch hängen möchte, damit wenigstens unsre Frauen und unsre Jugend von ihnen nichts gewahr werden. Wir thun dies auch, so weit es irgend möglich ist; es kommen aber doch Fälle vor, über die gesprochen werden muß, damit ein Sturm der Entrüstung angefaßt werde in der ganzen geistigten Welt. Ein solcher Fall liegt in den Schrecklichkeiten vor, welche der Prozeß in Lemberg gegen 26 jüdische Mädchen an der aufgehenden hat, gegen Schandale, denen ihr finsternes Treiben so zur zweiten Natur geworden ist, daß sie nicht begreifen können, daß andere Menschen darin etwas Schreckliches sehen, und daß Menschen etwas anderes sind als Vieh, Obst oder alte Kleider.

Schon seit mehr als einem Jahrzehnte konnte man in den östlichen Provinzen Oesterreichs, namentlich aber in Galizien, der Bukowina, sowie in Ungarn häufig davon hören, daß junge, hübsche Mädchen spurlos verschwanden, ohne daß alle nachträglichen Erhebungen über den Verbleib derselben Aufschluß gaben. Sie gehörten meist den unteren, dienenden Volksschichten an; es waren aber nicht nur Bauernmädchen und Angehörige der kleinbürgerlichen Stände in den Städten darunter, sondern häufig auch Mädchen mit höherer Schulbildung, welche die Eignung für Gouvernanten, Lehrerinnen und dergleichen besaßen.

Die Zahl der so in Abgang geratenen Mädchen vermehrte sich in überaus auffälliger Weise und sie mußte bei aller Oberflächlichkeit der Schätzung und trotz des Umstandes, daß in vielen Fällen seitens der Angehörigen überhaupt keine amtlichen Erhebungen veranlaßt wurden, nach Tausenden (!) gerechnet werden. Das führte endlich doch zu einem etwas energischeren Eingreifen der Sicherheitsbehörden, und mit Heranziehung der Konvikale kam man bald dem im größten Umfange betriebenen Mädchenhandel auf die Spur. Es wurde festgestellt, daß eine große, über die ganze Welt (!) verbreitete Bande polnischer Juden diesen Mädchenhandel in international organisierter Weise betreibt. Infolge Eingreifens der österreichisch-ungarischen Botschaft wurde ein Transport von 60 Mädchen angehalten und in die Heimat zurückbefördert. Der Preis, den der galizische Seelenhändler für ein solches Mädchen erhielt, betrug 500 Gulden, so daß er und seine Kompagnonen bei diesem einen Transporte 30 000 Gulden Nutzen herausbrachten.

Das Schicksal dieser Unglücklichen war aber ein wahrhaft entsetzliches und es sträubt sich die Feder, wenn man die in dem Lemberger Prozeß zu Tage geförderten Details wiedergeben soll. So wie die Mädchen aus dem Bereiche der österreichischen Behörden waren, wurden sie in der grauphigsten Weise behandelt und durch Hunger und Schläge zur Unmuth gezwungen. In Port Said, aber auch schon in Konstantinopel und Alexandrien, sowie überall in Indien sind die mit Europäerinnen gefüllten Schandhäuser zumeist in den Händen der polnischen Juden und Jüdinnen. Welchen sich die Mädchen, dem ihnen bestimmten Erwerbe nachzugehen, so werden sie in engster Gefangenschaft gehalten. Vor etwaigen Revisionen europäischer Konsulate werden sie in unterirdische Höhlen verborgen, die äcker sind, als die Kerkerzellen für die schwersten Verbrecher. Häufig ist es vorgekommen, daß die Mädchen infolge der unerträglich grausamen Behandlung und aus Abscheu vor dem ihnen zugemuteten Lebenswandel sich das Leben nahmen.

Ueberaus bezeichnend für die ganze Gefühls- und Denkmuthweise dieser Bestien in Menschengehalt sind die Geldschätzungen und Briefe, welche von den in Konstantinopel anstehenden Zwischenhändlern an ihre Lieferanten in Lemberg gerichtet und dort von der Polizei beschlagnahmt wurden, so daß sie bei der Verhandlung zur Verlesung kamen. Die Mädchen werden in diesen Briefen einfach als Ware behandelt. „Sende sofort zwei Kisten (d. i. zwei Mädchen) aber keine falschen (d. i. jüdischen) sondern treffene (d. i. christliche) Ware.“ — „nur prima Ware“ usw. Das ist der Stil, in dem diese Briefe geschrieben sind.

Alle diese Briefe und noch viele andere, die durchwegs mit jüdischen Lettern in dem jüdisch-deutschen, in Galizien üblichen Jargon geschrieben waren, beweisen, wie schwunghaft dieser Mädchenhandel betrieben wurde.

Der Zug ins Große, dessen sich ja unsere jüdischen Mitbürger bei all ihren geschäftlichen Unternehmungen rühmen, verleugnet sich auch in diesem Geschäft nicht. Die Firma „Jakob, Jig u. Komp.“, die in Pera ihren Hauptsitz hat, investierte große Summen in diesen Mädchenhandel und unterhält in Port Said und Bombay große Agenturen, die sich nur mit dem Vertriebe der unter den vorerwähnten Vorpiegelnungen nach dem Oriente gekauften Mädchen beschäftigen. Auf den dortigen Mädchenbörsen findet man Angehörige Oesterreichs-Ungarns,

Rußlands, Rumäniens, aber auch des Deutschen Reichs. Die natürlich gleichfalls jüdische Firma „Unwar, Goldstein u. Komp.“ in Lemberg hielt die Geschäftsverbindung in diesem „Artikel“ nach Ostasien aufrecht und steht mit der Firma „Jakob, Jig u. Komp.“ in genauester Verbindung. So werden alljährlich Tausende und Tausende solcher unglücklichen Mädchen nach dem Osten, aber auch nach Südamerika verschifft, und die türkischen aber auch indischen Behörden sehen diesem Treiben aus naheliegenden Gründen ruhig zu. Aber auch die Konsulate der europäischen Staaten haben nicht immer in dieser Sache ihre Aufgabe voll erfüllt; denn sonst wäre es wohl unmöglich gewesen, daß dieser schreckliche Menschenhandel so riesige Dimensionen erlangt hätte, und so lange Jahre unbehelligt betrieben worden wäre. Die Juden sind eben Meister der Korruption und sie haben sich darin auch in dieser „Handels-Branch“ bewährt.

Frägt man nach der Sühne dieser schrecklichen Verbrechen, so muß dieselbe in dem Lemberger Prozesse als gänzlich unzureichend bezeichnet werden. Von den sämtlichen 26 angeklagten Juden (es gab nur jüdische Angeklagte in diesem Prozesse) wurden wohl 22 schuldig gesprochen und bei nur 4 mußte der Gerichtshof mangels des nötigen Beweismaterials von dem Schuldspruch absehen. Allein das höchste Strafmaß war nach dem Stande der österreichischen Gesetzgebung (es konnte nur der Strafparagraf wegen Kluppelei Anwendung finden) bei den Verurtheilten ein Jahr schweren, mit Fesseln und Dunkelarrest verschärften Kerkers, eine wahrlich unzureichende Sühne für die zahllosen physischen und moralischen, wenn auch indirekten Morde, deren sich diese jüdischen Hyänen schuldig gemacht. Die großkapitalistischen Hauptschuldigen, die im Oriente „angelegene“ Handelsleute sind, entziehen sich überhaupt der strafenden Gerechtigkeit. Denn obwohl zumeist galizische oder russische Juden, denen sie sich durch türkische oder griechische Pappapiere und sind so der Konsulargerichtsbarkeit entzogen, auch wenn diese ihre Schuldigkeit in volstem Maße thun würde.

Wir haben diese entsetzlichen Mittheilungen der gewiß glaubwürdigen „Kreuz-Ztg.“ entnommen. Da hiernach die Thatfache nicht geleugnet werden kann, daß die bestialischen Händler mit Menschenfleisch durchweg Juden sind und da es nicht nur in Galizien, sondern auch in Deutschland jüdische Teufel giebt, so sagen wir schließlich auch mit der „Kreuz-Ztg.“: „Und da hat die gelante Judenjudenarmee mit ihren zumeist gefäulsten christlichen Landsknechten die Stirn, Ausnahmengesetze gegen das Judentum als Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu bezeichnen!“

Ist es wirklich eine „Schmach und Schande des Jahrhunderts“, (Kaiser Friedrich hat dies Wort nie gesprochen) Scham für die christlichen Völker gegen solche Bestialität zu fordern? Die konervative Partei wird die Judenfrage in ihr Programm aufnehmen, denn fürwahr, es ist nötig.

Die Besitzer und Leiter der deutschen Presse.

Eine Thatfache, die ungeheuer tief blicken läßt, ist die, daß die meisten großen und weitverbreiteten Zeitungen in jüdischen Händen sind. Machen wir eine kleine Aufstellung:

Das **Berliner Tageblatt** gehört dem Juden Rudolf Mosse (Mosk.) Redacteurs sind 7 Juden und — 1 Christ. Unter seinen Mitarbeitern finden sich Juden haufenweise vertreten. — Die **Berliner Zeitung** besitzt der Jude Wolfson und redigirt der Jude Wolfberger. — Die **Berliner Abendpost** gehört demselben Juden. Der **Börsen-Courier** steht ganz und gar unter jüdischem Einfluß, seine Besitzer sind jüdische Actionäre. — Mitarbeiter der **Börsen-Zeitung** sind eine Reihe Juden. — Die auch auf dem Lande weitverbreiteten **Neuesten Nachrichten** verlegt der Jude Wolff und redigirt der Jude Mosendorff. — Besitzer der **Neuen Börsen-Zeitung** ist der j. Bankier Treuhertz. — Das **Kleine Journal** ist Eigentum des Juden Spitz. — Die **Volkzeitung** wird schon seit 30 Jahren von Juden Händen dirigiert. — Die **Morgen-Zeitung** und das **Montagsblatt** sind Abieger des Berliner Tageblattes und gehören dem Juden Mosse. — **Freisinnige Zeitung** und **Reichsfreund** gehören einer Aktien-Gesellschaft, die zum größten Theile aus Kindern Israels besteht. Das **Reichsblatt** ist ebenfalls Eigentum Mosse's. — Die **Berliner Presse** wird von Stein, einem Juden redigiert.

Von folgenden Zeitungen hat Mosse den Annoncenheil gepachtet und beeinflusst sie natürlich: Kladderadatsch, Bazar, Zur guten Stunde, Post, Tägliche Rundschau und zahlreiche Fachzeitschriften. — Das sozialdemokratische **Volkssblatt** gehört dem Juden Singer. — Die **Frankfurter Zeitung**, die **Reform**, die **Dresdener Zeitung**, das **Kasseler Tageblatt** und viele andere minder verbreitete „deutsche“ Zeitungen dienen nur jüdischen Interessen. Das Schlimmste ist, daß die Masse der kleinen Provinzial- und Kreisblätter bewußt oder unbewußt den großen jüdischen Leithämmeln folgt und ihnen gute Dienste leistet. Die kleinen Zeitungen, mit wenigen Ausnahmen, wenden nichts auf, um durch selbstgearbeitete oder für ihre Zwecke geschriebene und bezahlte Artikel eine selbstständige Meinung zu vertreten, sie drucken ab und zwar mit Vorliebe aus den Berliner Judenblättern. Es wird ihnen ja freudigst gestattet; das „Berliner Tageblatt“ beispielsweise wird allen Provinzialblättern mit der Erlaubniß zum Abdruck zur Verfügung gestellt, nur müssen diese Blätter als Gegenleistung Empfehlungen des Tageblattes bringen. Auf diese Weise kann der Redakteur des kleinen Blattes höchst bequem mit der Papierchere „redigieren.“ Blätter von etwas Bedeutung unterliegen die reichen „Macher“ durch oft sehr ansehnliche Geldbeträge und verpflichten sie so, jüdischen Interessen bei Börsenmanövern und Wahlen dienlich zu sein. Andere Zeitungen müssen angesichts jüdischen Treibens schweigen, weil die Judenannoncen ihnen ein ansehnliches Geld einbringen; sind doch bekanntlich die Juden die größten Reclamehelden. Man sagt, daß die großen jüdischen Bankfirmen in hunderten von deutschen und ausländischen Zeitungen gegen kleine Geschenke stets offene Spalten finden, wenn es gilt, bei irgend einem Millionenfischzug dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Hinzu kommt, daß die bekanntesten Tageschriftsteller Juden sind, ein deutscher Mann, und sei er der geistreichste, faum seine Arbeiten in den Hauptzeitschriften unterbringen kann.

Weitere Ausführungen sind angesichts dieser schmachlichen Thatfachen überflüssig. Der bekannte Jude Montefiore sagte: „So lange wir nicht die Zeitungen der ganzen Welt in den Händen haben, um die Völker zu täuschen und zu betäuben, bleibt unsere Herrschaft ein Hirngespinnst“ und der jüdische Minister Disraeli: „Die Welt wird von ganz anderen Leuten regiert als diejenigen meinen, die nicht hinter die Kulisken sehen.“

*) Das „Wittgensteiner Wochenblatt“ darf sich zu diesen Ausnahmen rechnen. Die Redaction.

Kurze Mittheilungen.

— **Arnsberg**, 13. Nov. In der Prozeßsache Wagenbach hat die Gerichtsbehörde auf Antrag des Verteidigers das Wiederaufnahme-Verfahren für zulässig erklärt. Die begünstigenden Nachforschungen, die u. A. auch auf Wagenbachs Angabe, daß ein anderer den Mord begangen, beziehen, sind im Gange.

— **Ernte.** Im Reg. Bez. Arnsberg lieferten Roggen und Weizen im Durchschnitt eine gute Mittelernste. Hafer und Gerste haben infolge der Trockenheit nur eine schwache Mittelernste ergeben. Die Kartoffelernte ist nach Menge und Güte eine vorzügliche. Selbst das gute Kartoffeljahr 1889 brachte keinen so reichen Ertrag.

— **Bogum**, 14. Nov. Gestern fanden hier zwei Bergarbeiter-Veranstaltungen statt. In der ersten erklärte Schröder aus Dortmund, bei der elenden Lage werde es schwierig sein, im kommenden Winter die Ruhe aufrecht zu erhalten, namentlich, wenn aus dem Auslande Auslandsnachrichten kämen. Die Lage der Bergleute sei trostlos, als bis jetzt bekannt geworden, (allgemeiner Beifall) die Bergleute wären am Rande der Verzweiflung.

— **Witten**, 14. Nov. (Einweihung.) Gestern wurde hier die neuerrichtete altkatholische Kirche, welche den Namen Christus-Kirche erhielt, durch den Bischof Dr. Reintens Bonn unter Assistenz des Generalvikars Dr. Weber-Bonn und der altkatholischen Pfarren von Dortmund, Hagen und Witten in feierlicher Weise eingeweiht. Die städtischen Behörden und die evangelischen Mitbürger theilnahmen sich sowohl an der Einweihungsfeier als am Festessen und an der zahlreich besuchten Nachversammlung.

— **Ans Weistfalen**, 11. Nov. Der Pächter einer Restauration in Münster wurde Nachts von zwei verummten Männern im Bett überfallen und unter Drohungen mit einem Revolver zur Herausgabe einer im Schlafzimmer aufbewahrten Summe von etwa 1000 Mark gezwungen. Bei Villerbeck wurde laut „K. Z.“ der Landwirth Pieper von zwei Wegelagern überfallen und beraubt. Die Strolche spannten das Pferd vom Wagen und flüchteten nach Holland.

— **Bielefeld**, 13. Nov. Der Verein der Westfälischen Lehrer-Wittwen- und Waisenvereine, welcher gestern Nachmittag hier seine diesjährige Generalversammlung abhielt, wird im nächsten Jahre sein 25-jähriges Bestehen feiern. Die Kasse wurde im Jahre 1868 in Minden gegründet.

— **Düsseldorf**, 12. Nov. Heute passirte ein größeres Floß die hiesige Rheinbrücke, welches per Dampfer rheinwärts geschleppt wurde. Wie verlautet, bestand dieses Floß aus Eichen-Stammholz welches auf dem Seewege angebracht wurde und für ein Sägewerk in Venray bestimmt ist. Es ist dies ein seltener oder wohl einzig dastehender Fall.

— **Hamburg**, 12. Nov. (Wohnungsfrage.) Hier scheint man jetzt mit der Wohnungsfrage Ernst machen zu wollen. Die gesundheitsgefährlichen Wohnquartiere der Hafengegend, die sich als Brutstätten der Cholera erweisen haben, sollen niedergehauen werden. Zugleich will man außerhalb der Stadt zur Erbauung von Arbeitergehäusen schreiten. Eine gemeinnützige Baugesellschaft ist in der Bildung begriffen, die mit einem Kapital von 6 Millionen Mark sofort das Werk beginnen will. Man hofft, schon im künftigen Frühjahr einige hundert Arbeiterwohnungen fertig zu haben.

— **Breslau**, 11. Nov. Als der Schiffseigenthümer Wolff vorgestern eine aus vier Ockerfahnen, die mit Sprengstoffen beladen waren, bestehende Flottille von einem Dampfer bei Ohlau stromaufwärts befördern ließ, gerieth plötzlich der vorderste, 1400 Centner Sprengpulver enthaltende Kahn in Brand. Jeden Augenblick war eine furchtbare Explosion zu erwarten. Da ließ Wolff kede in das Schiff schlagen. Dasselbe sank sofort und die Explosion war vermieden. Der Schaden beträgt 85 000 Mark. Schiff und Ladung sollen indeß versichert gewesen sein.

— **Eine Lebensversicherungs-Police ist kein Verhappapier** im Sinne des Art. 313 H.-G.-B., sondern lediglich eine Beweisurkunde, kann also weder Gegenstand eines Kaufpfandes noch eines kaufmännischen Zurückbehaltungsrechts sein. So entschied das Reichsgericht.

— **Militärmantel**. Die von einem Berliner Fachblatt gebrachte Nachricht, daß die neuen grauen Militärmäntel bestimmt nicht zur allgemeinen Einführung gelangen würden, entspricht nicht den Thatsachen. Die Versuche sind noch gar nicht abgeschlossen und deshalb ein bestimmter Beschluß noch nicht gefaßt.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**. (Todtenfest.) In der Zeit, in der aus den Herbststürmen das uralte Lied vom Sterben und Vergehen schaurig klingt, feiern wir Todtenfest mit wehmüthigem Gedanken an unsere Todten und ernstem Bedenken unseres eigenen Todes. In diesem Jahre hat der Tag ein besonderes düsteres Gepräge: ist doch der Zug des Todes mit erschütternder Furchtbarkeit vorbeigezogen. Der große Schmitt hat mit der Senne der Seuche mehr Halm als sonst dahingemäht und eingesammelt in seine Scheuern. Zahllose Tränen werden jünger entschlafenen Lieben nachgeweiht, die uns vorangegangen sind in das unbekannte Land, aus dem kein Wanderer wiederkehrt, und kaum vernarbte Wunden brechen blutend wieder auf. Wie vielen wird der Klang der Todtensglocken ein Mahnruf zu stiller Feier des Gedächtnisses an so manche theuere, längst geschiedene Gefährten auf der Wanderfahrt durch's Leben.

Aber zum Gedenken gefaßt sich auch das Bedenken. Durch Herzen, die sonst so sicher schlugen im Gefühl jener Kraft, ist doch bei den Trauernden dieses Jahres ein Schauer gezogen:

„Der Sand verminnt, die Stunde schlägt,
Und eh' ein Hauch dies Blatt bewegt,
Kann auch die deine schlagen.“

Auch dem, der sonst die Erde als die beste aller Welten preist und keine andere Seligkeit kennt als den Genuß des Augenblicks, legt sich der Gedanke an den Tod wie ein Alp auf die Brust. Wohl dem, der da für die Seinen und sich selbst einen Sterbensrost hat und im Tode nicht das unerlöste Ende sieht. Nur für die löst sich der scheinbare Mistfang beim „Todtenfest“ in Wohlklang auf, denen der Glaube eine Brücke schlägt zum Lande des Wiedersehens und neuen Lebens ohne Noth wo ewiger Frühling blüht nach irdischer Winterreise.

□ **Laasphe**, 15. November 1892. 9. Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am 11. November 1892. Anwesend vom Magistrat der Bürgermeister, sowie sämtliche Stadtverordnete.

Tagesordnung: 1. Wahl von zwei Beisitzern für die am 16. d. Mts. stattfindenden Stadtverordneten-Wahlen. Gewählt wurden die Herren Fischer I und Melsheimer.

2. Grund-Entschädigung für das neuerrichtete Spritzenhaus in Laasphe. Es wurde beschlossen, den beiden in Betracht kommenden Besitzern eine Entschädigung von rund je 15 Mk. zu zahlen.

3. Bewilligung einer Remuneration an den Beigeordneten Herrn Schuppener für die Verwaltung des Bürgermeisters- und Standes-Amtes während der Vacanz dieser Stellen. Nach Befürwortung durch den Bürgermeister wurde beschlossen, Herrn Schuppener die pro Monat Oktober etatsmäßigen Bezüge der Stelle zu gewähren.

Zum Schluß fand noch eine vertrauliche Besprechung statt.

** **Laasphe**, 18 Nov. 1892. Auf die in dem Annoncen-Heft der heutigen Nummer unseres Blattes erlassene Einladung zur General-Versammlung des „Gemeinnützigen Vereins“ wollen wir auch an dieser Stelle hinweisen mit der Bitte an alle Mitglieder, recht zahlreich zu derselben zu erscheinen, da wichtige Ge-

genstände zur Beratung stehen. Hoffen wir, daß dieser für das Gemeinwohl unausgesetzte thätige Verein in immer weiteren Kreisen Anklang finden und sich dies durch den Eintritt recht viel neuer Mitglieder in denselben bemerkbar machen möge.

× **Laasphe**. Dem Vernehmen nach sind für das Jahr 1893 im hiesigen Amtsgerichtsbezirk als Geschworene und Schöffen folgende Herren gewählt bzw. vorgeschlagen, und zwar:

- | | |
|---|------------|
| 1. als Geschworene | |
| 1. Fabrikant Friedrich Treude | in Laasphe |
| 2. Bauführer Heinrich Hönnemann | do. |
| 3. Fabrikant August Melsheimer | do. |
| 4. Metzger August Mengel | do. |
| 5. Sattler Karl Schröder | do. |
| 6. Bäcker und Wirth Friedrich Schuppert | do. |
| 7. Oberförster Hermann Conzen | do. |
| 8. Kaufmann Ludwig Dresler | do. |
| 9. Gerber Adolf Fischer | do. |
| 10. Domänen-Inspector Ernst Jonas | do. |
| 11. Hüttendirector Leopold Herbst | do. |
| 12. Landwirth Adolf Hoffmann in Banse. | |

- | | |
|---|-----|
| 2. als Haupt-Schöffen | |
| 1. Mühlenbesitzer Friedrich Straat in Laasphe | |
| 2. Schneider Friedrich Loos | do. |
| 3. Metzger Wilhelm Conrad | do. |
| 4. Gerber Ludwig Frank in Fischelbach | |
| 5. Vorsteher Heinrich Hadler in Amtshausen | |
| 6. Landwirth Simon Hadler in Fendingen | |
| 7. Vorsteher Friedrich Rothendier | do. |
| 8. Holzhändler Robert Göbel in Banse | |

- | | |
|--------------------------------------|------------|
| 3. als Hilfs-Schöffen | |
| 1. Spengler August Weber | in Laasphe |
| 2. Schlosser Friedrich Schröder sen. | do. |
| 3. Kaufmann August Meh | do. |
| 4. Rappennacher Ludwig Schröder | do. |

* Für die Gartenbesitzer ist jetzt die Zeit da, Bäume und Sträucher zu versehen und ältere Bäume mit gut verwestem Dünger zu düngen, aber ohne die Wurzeln zu berühren. Johannis- und Stachelbeersträucher müssen jetzt beschneiden, die Rosen in Stroh eingebunden und in die Erde gelegt werden. Auch Blumen-zwiebeln bedeckt man mit Stroh, Laub oder Loth.

× **Verleburg**, 14. Nov. Gestern blühte der Gesangsverein „Eintracht“ auf sein 50-jähriges Bestehen zurück, und hatten sich die Mitglieder des Vereins im Saale des Hotelbesizers Bald hier zu einem gemeinschaftlichen Trunk versammelt.

Gründer dieses Vereins war Herr Lehrer Bergmann, dessen Andenken durch Erheben von den Sigen geehrt wurde. — Das Stiftungsfest beabsichtigt der Verein am 17. Dezember zu begehen.

* **Verleburg**, 14. Nov. In vergangener Woche hielt die Freiwillige Feuerwehr zu Verleburg eine Nachübung ab, welche den gesamten Mitgliedern zur Ehre gereichte. In wenigen Minuten waren alle auf dem Sammelplatz, im Augenblick die Geräte zur Stelle und sofort zur Übung bereit, welche denn auch begann und genau nach Signal und Kommando ausgeführt wurde. Dann wurden sämtliche Geräte eingezogen, worauf die Übung in einem anderen Theile des Ortes ihre Fortsetzung fand und nach Verlauf von ¼ Stunden beendet war. — Es muß mit Freuden begrüßt werden, daß sich die Landbevölkerung immer mehr bewußt wird, welcher Segen eine Freiwillige Feuerwehr für einen Ort ist. Wo früher bei Ausbruch eines Brandes mit unzulänglichem Vorrath die Zeit vergeht und das Völkchen bedenklich erschwert und verzögert wurde, da berichten jetzt geübte Männer planmäßig und still die Rettungsarbeit in möglichst kurzer Zeit und darin eben besteht die segensreiche Thätigkeit einer gut organisierten Wehr. Daß der Verleburger Feuerwehr dieses Prädikat gebührt, hat sie anlässlich jener Nachübung aufs beste bewiesen. Derselben sei daher nach an dieser Stelle ein kräftiges „Gut Schluß!“ zugerufen.

□ **Viedensloh**, 14. Nov. Bei der heute hier stattgehabten Landtags-Ergebniswahl wurde Herr Amtsgerichtsrath Seyberth aus Siegen mit allen abgegebenen Stimmen als Abgeordneter gewählt.

Verschiedenes.

— Der Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 269 veröffentlicht nachstehende Entscheidung des Reichsgerichts: Sendet ein Gläubiger an seinen säumigen Schuldner unter Benutzung eines gedruckten Formulars, wie solche zur Ausfertigung der gerichtlichen Zahlungsbefehle verwendet werden, einen von ihm selbst ausgefertigten Zahlungsbefehl, welcher den Schuldner in die Meinung versetzt, daß der Zahlungsbefehl vom Gericht ausgegangen sei, ohne daß unter die der Datierung folgenden Worte „Königliches Amtsgericht“ eine Namens-Unterschrift gesetzt ist, so ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Strafsenat, vom 17. Juni 1892, diese Handlung zwar nicht als Urkundenfälschung, wohl aber als unbefugte Vornahme einer amtlichen Handlung aus § 132 des Str. G. B. zu bestrafen.

— Ueber den Schutz der Waldungen, welche von der Eisenbahn durchschnitten werden, gegen Entzündung durch Funkenauswurf der Lokomotiven sind seit Jahren in mehreren Eisenbahndirektionsbezirken Versuche angestellt worden, welche ergeben haben, daß sich ein erhöhter Schutz damit erreichen läßt, daß die vorhandenen Forstschutzeisen mit Laubholz im niederen Untriebe aufgeforschet werden. Derartige Anpflanzungen sind geeignet, sowohl die Funken aufzufangen und unschädlich zu machen, als auch das Wachstum feuerempfindlicher Vegetation auf dem Erdboden hintanzuhalten. Als besonders geeignet für diese Anpflanzungen haben sich Birken und Weiden, weniger Buchen, Eichen und Akazien erwiesen.

— „Hoffmannstropfen“ — wer kennt nicht dieses Universalmittel gegen allerlei Unpäßlichkeit, wer hat sie nicht in seiner Hausapotheke verwahrt, um sie vorkommenden Falls einzunehmen? In diesen Tagen mag man ihrer, oder vielmehr ihres Erfinders doppelt dankbar gedenken, denn der 12. November ist der 150-jährige Todestag des gelehrten Arztes Dr. Friedrich Hoffmann, dem wir die Erfindung der Alles beängstigenden Hoffmannstropfen zu verdanken haben. Geboren am 19. Februar 1660 zu Halle a. S., studirte Hoffmann von 1678—82 in Jena und Erfurt Medizin und Chemie und wurde bald darauf an erstgenannter Universität ein berühmter Lehrer. Im Jahre 1697 kam Hoffmann als erster Professor an die neugegründete Universität Halle und um diese Zeit war es auch, wo er seine später so

berühmten Tropfen erfand. Fürsten und hohe Würdenträger ernannten ihn zu ihrem Leibarzt und überhäuften ihn mit Ehrenbezeugungen aller Art. Hoffmann erwarb ein für die damalige Zeit unermeßliches Vermögen, das er zum größten Theil für wissenschaftliche Zwecke verwandte. Originell für seine Denkart als Arzt ist sein bekannter Ausspruch: „Wer gesund bleiben will, der meide Medizin und Aerzte.“ Im 83. Lebensjahre starb Hoffmann in seiner Vaterstadt am 12. November 1742.

— Der letzte Abkömmling des Columbus. Es wird erst jetzt bekannt, weshalb Don Christoval Colon, Herzog von Veragua, der einzige Ueberlebende von den Nachkommen des Entdeckers Amerikas, den Festen, die zur Erinnerung an die Ruhmesthat seines berühmten Vorfahren veranstaltet wurden, nicht bewohnte. Der Herzog, der lange Zeit für einen sehr reichen Mann galt, vorer vor einigen Monaten bei einem Bankrott sein ganzes Vermögen. Seine zahlreichen Gläubiger ließen ihn nun bankrott erklären, und einige Tage vor der vierten Jahrsfeier der Entdeckung Amerikas wurden der Grundbesitz, die Paläste und die Mobilien des Herzogs öffentlich versteigert. Da er nun einsah, daß es ihm unmöglich geworden sei, während der Columbus-Feste in Spanien die hervorragende Rolle zu spielen, die ihm Anfangs zugesagt war, zog es der Herzog von Veragua vor, sich von den zu Ehren seines großen Ahnen veranstalteten Feierlichkeiten vollständig fern zu halten. Er zog sich daher in ein Dorf zurück und trug das Unglück, das über ihn gekommen war, mit echt kastilianischer Ritterstolz. Der Herzog ist 50 Jahre alt und war im letzten Kabinett Sagasta Auerbauminister; er hat als solcher für die Verbesserung der Agrikultur in Spanien große Summen — sowohl aus seiner eigenen Tasche als aus dem Staatsfiskus — ausgegeben. Die Königin-Regentin hat aus Anlaß der Erinnerungsfest ihm den Orden vom Goldenen Vlies verliehen.

— Mendel Hirsch und Loeb Feitel — so erzählt man der Täglichen Rundschau — leben in heftigster Feindschaft, erbittertere Nebenbuhler in der „alten Kleiderbranche“ hat der Mühlenbann nie gesehen; und nun will es auch der tückische Zufall, daß Loeb eines Abends, als er sich nach der Tageslast in einem benachbarten Biergarten zu stärken gedankt, nur noch an einem kleinen Tisch ein Plaz findet, allwo sich sein Todfeind Mendel Hirsch bereits breit gemacht hat. Dem Keel weichen? Nie! Entschlossen setzt sich Loeb an denselben Tisch. Beide brechen einander den Rücken zu und folgen so dem Kontraste, das eine „Wiener Damentapete“ hier allabendlich losläßt. Da naht das Verhängnis in Gestalt einer „tellerarmelnden“ Künstlerin. Mendel will vor seinem Todfeind sich am wenigsten eine Blöße geben und opfert einen Sechser. Jetzt wendet sie sich nach Loeb. Ein mürrisches Stutzen — dann sagt er stolz abweisend, mit leichter Haarbewegung nach seinem Tischnachbar: „Wer haben schon gegeben, mer gehören ze sammen!“

Gemeinnütziges.

— Ein Teller Suppe ist mehr wert als sechs Tassen Kaffee. Es ist seit etwa hiebig Jahren der Kaffee in alle Häuser gekommen, er ist aber kein guter Gaft. Er stärkt nicht und kostet viel, ja er ist der Gesundheit nachtheilig, besonders den Kindern. Aber Suppe des Morgens nährt und giebt Kraft und ist gesund. Wer aber des Morgens Kaffee trinkt, dem schmeckt er mittags auch gut. Unsere Alten aßen Suppe morgens und Suppe abends, da ging's besser, und es war in der Regel auch etwas Geld in der Kiste, so ein Notpfennig. Heutzutage hat man's umgekehrt, kein Notpfennig, aber Pfennignot — und der Kaffee ist mit schuld daran! Und die Alten waren gesünder und stärker.

— (Ueber Wasserfischen.) Bezüglich der Schmachthaftigkeit der Getränke ist das dazu verwendete kochende Wasser von nicht geringer Bedeutung. Zur Bereitung von Kaffee, Thee, Grog, Punch und anderen Getränken benutze man nie Wasser, welches im Wasserschiff oder einem andern Gefäß der Wärme oder sogar der Siedehitze schon längere Zeit ausgesetzt gewesen ist. Von solchem Wasser bereitete Getränke haben immer, weil die Kohlensäure mehr oder weniger entwichen ist, einen unangenehmen faden Geschmack. Sie können nur dann Anspruch auf Schmachthaftigkeit erheben, wenn man dazu frisches Wasser aus der Leitung oder dem Brunnen nimmt und durch starkes Feuer in so kurzer Zeit wie möglich zum Kochen bringt und es sofort für die bezüglichen Zwecke verwendet.

Der Wilddieb.

Es wohnte in tiefem Walde
Ein Köhler mit seinem Weibe,
Ihr häuslich Glück vermehrt ein Kind,
Sie hatten so lieb es beide.

Das Weib war sittsam, fromm und treu,
Der Arbeit still ergeben,
Ihr Gatte, sonst der Uebel frei,
Kammt' ohne zu jagen nicht leben.

Es saß am knisternden Feuerherd
Des Wilddiebs Weib in Träumen,
Bis sie auf einmal jäh erwacht;
Wo mag so lang er bleiben? —

Vielleicht hat des Gesehes Hand
Ihn endlich doch ergriffen,
Vielleicht, daß er verstümmelt liegt
In jähren Felsenklippen!

Ich muß hinaus, mich treibt die Angst,
Will selber nach ihm späh'n;
Komm, liebes Kind, an meine Brust,
Komm, Du mußt mit mir gehen.

Die hangende Mutter gar mühsam irt
Mit dem weinenden Kindlein im düstern Wald,
Ihr Ruf nach dem Gatten, so klagend er ist,
Der braufende Sturmwind ihn überhallt.

Im Dickicht indeffen in dunkler Schlucht
Des Weibes Gatte, die Büch' in der Hand,
Schleicht näher und näher voll wilder Begier,
Jetzt lauert er still an der felsigen Wand.

Ha! endlich seh ich dich, schnelles Reh,
Hab' lange vergebens dir nachgejagt,
Er kniet sich hin, spannt schnelle den Hahn,
Ein blitzender Schuß durch das Dickicht tracht.

Ein Todeschrei durchdringt die Nacht,
Der Brust, die noch eben den Säugling gestillt,
Die noch eben den Gatten so flehentlich rief,
Ein Blutstrahl tödtend entquillt. —

Versand im letzten Jahre
165 000 Hectoliter.

Erste Culmbacher Grosse goldne bayr.
Staatsmedaille etc.

Actien-Exportbier-Brauerei

Hierdurch bringen wir ergebenst zur Kenntniss, dass wir
Herrn Justus Wilhelm Berdux in Marburg a. d. Lahn

eine Niederlage unseres

Ia. dunklen kräftigsten Exportlagerbieres
für Marburg übergeben haben.

Culmbach i. Bayern, im November 1892.

Erste Culmbacher Actien-Exportbier-Brauerei.
Michael Taeffner.

In Folge Obigem empfehle ich das weltbekannte und vorzüglichste
auch schwerste dunkle Exportlagerbier der Ersten Culmbacher
Actien-Exportbier-Brauerei, der bei Weitem grössten Brauerei der
Stadt Culmbach in Bayern, welches Product u. A. vom Verband
deutscher Gastwirthe in Breslau, Hamburg und Dresden drei
Mal hinter einander mit den höchsten Preisen prämiirt worden
ist, zu recht reichlicher Abnahme.

Marburg, im November 1892.

8 Bahnhofstrasse 8.

Justus Wilh. Berdux,
Conserven und Delicatessen.

Bekanntmachung.

Die ordentliche Generalversammlung des Feudinger Spar- und
Darlehnsvereins, eingetr. Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht
findet **Sonnabend den 26. d. Monats, Nachmittags 2 Uhr**
im Locale der Wittve Müller hier statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand der Kasse;
 2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes an Stelle des verstorbenen
Schreiners Fr. Schmidt;
 3. Ergänzungswahlen zum Verwaltungsrath;
 4. Verschiedenes.
- Feudingen, den 14. November 1892.

Der Vorstand.

Versteigerung.

Montag den 21. November

versteigere ich von Morgens 9 Uhr ab freiwillig im unteren Saalbau
zu Marburg

**100 Winter-Heberzieher, Kaisermäntel Schützenjoppen,
Jagdwesten, Hoson, Bourkin und Pferdedecken,
Ihelshäuser,
Königl. Gerichtsvollzieher.**



Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
empfehle mein bedeutend vergrössertes Lager aller Arten

Uhren

in Gold, Silber und Nickel

mit und ohne Remontoir, sowie sehr elegante **Regulateure,
Stand-, Konsol-, Wecker und Schwarzwälder
Wanduhren** zur geeigneten Berücksichtigung.

Optische Waaren,

wie Barometer, Thermometer, Kompass, Fernrohre, Theater-
gläser, Loupen und Brillen. Ferner

Gold-, Silber-, Silber-Doublé-Schmucksachen
jeden Genres zu stets soliden Preisen.

Uhrketten in reichhaltiger Auswahl.

In **Alfenidewaaren**, zu Hochzeitsgeschenken geeignet,
unterhalte stets reichhaltige Auswahl.

W. Stähler.

Empfehle alle Sorten

LAMPEN,

sowie

**Zug-, Tisch-, Wand- und Hängelampen,
Sturmlaternen, Schaffnerlaternen,**
ferner alle zu Lampen gehörigen einzelnen sowie Glasteile.

Sämmtliche emaillirte, verzinnete und selbstangefertigte
Blechwaaren zu sehr billigen Preisen.

W. Schuppert, Klempner.

Für Bahnkranke!

Werde Sonntag, Montag, Dien-
stag, Mittwoch und Donnerstag,
den 26., 27., 28., 29. und 30.
November in Laasphe, Gasthof
F. Bosh anwesend sein.

Künstliche Zähne und Gebisse
mit und ohne Gaumenplatte in
mir vorzüglichster Ausführung, alte
sowie unvollkommene nichtpassende
Zahnersatzstücke werden gegen Preis-
ermäßigung brauchbar hergestellt.
**Schmerzlose Zahnoperationen,
Plombiren und Reinigen der
Zähne.**

F. Luntermann,
Zahntechniker, Bochum.

Ein braves fleissiges

Mädchen

aus guter Familie wird auf sofort
für Küche und Hausarbeit gegen
hohen Lohn gesucht von

Christian Neef,
Burbach i. W.

Neu angekommen.

Für die Winteraison empfehle
mein Lager in wollenen Tüchern,
Kopfhüllen, Kapuzen, Pulswär-
mer, Handschuhe, Herren-Normal-
hemden, wollene Jacken, Unter-
hosen, Strümpfe etc. etc. Auch
nehme ich Stricklumpen zum höchsten
Preis als Zahlung an und gebe
sämmliche Waaren zu den billigsten
Preisen ab.

David Nagel.

**Blumenpapiere u. Blumen-
bestandtheile zur Anfertigung
künstlicher Blumen u. Pflan-
zen, Bestandtheile für Gili-
granarbeiten, alle Sorten
Bronzen u. Bronzen-Tinktu-
ren** vorrätig.

Aug. Imgardt.

Dem Herrn Albrecht Dreisbach
zu seinem am 22. Nov. stattfindenden
22. Wiegenfeste ein dreifach
donnerndes Hoch, daß der ganze
Steinweg wackelt.

Dos Späße kost' Dich ä Fäße!
Angenann doch wohl bekannt.

Aug. Imgardt.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 105 b Abs. 2 und 41 a des Reichsgesetzes, betreffend die Ab-
änderung der Reichsgewerbeordnung vom 1. Juni 1891 (R. G. Bl. S. 261 ff.) und der
Anweisung der Herren Minister des Innern, der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-
Angelegenheiten und für Handel und Gewerbe vom 10. Juni 1892 wird unter Hinweis
auf die Strafbestimmung in § 146 a der Reichsgewerbeordnung für den Umfang der Pro-
viz und Westfalen bezüglich der Erweiterung der Beschäftigungszeit der Gehilfen, Lehrlinge
und Arbeiter im Handelsgewerbe an gewissen Sonn- und Festtagen Folgendes bestimmt:

In allen Zweigen des Handelsgewerbes diesen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter
an dem dritten und vorletzten Sonntage vor Weihnachten und an dem letzten Sonntage
vor Pfingsten in der Zeit von zwei Uhr Nachmittags bis sechs Uhr Abends, an dem letzten
Sonntage vor Weihnachten in der Zeit von zwei Uhr Nachmittags bis sieben Uhr Abends
beschäftigt werden und es darf während der vorbezeichneten der Betrieb des Handelsgewer-
betriebes in den offenen Verkaufsstellen stattfinden.

Die Beschäftigungszeit bezw. die Zeit des Gewerbebetriebes in offenen Verkaufsstellen
wird durch eine von den zuständigen Ortspolizeibehörden für die Zeit des an ein-
zelnen Orten etwa stattfindenden Nachmittagsgottesdienstes näher festzusetzende Pause
unterbrochen.

Münster, den 24. September 1892.

Der Ober-Präsident von Westfalen: gez. Studt.

Auf Grund der §§ 105 b Abs. 2, 105 c und 41 a des Reichsgesetzes vom 1. Juni
1891, betreffend Abänderung der Gewerbeordnung — R. G. Bl. S. 261 ff. — und der
Bestimmung unter III 2 der Anweisung betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe
vom 10. Juni 1892 — R. G. Bl. S. 383 — wird für den Umfang des Regierungsbezirks
Arnsberg, unter Hinweis auf die Strafbestimmungen in § 146 a der Reichsgewerbeordnung
Folgendes bestimmt:

Am ersten Weihnachts-, Ostern- und Pfingsttag ist gestattet:

- a. der Handel mit Back- und Conditorenwaaren, mit Fleisch und Wurst, mit Vor-
kostartikeln und mit Milch in der Zeit von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, jedoch
ausschließlich der für den Hauptgottesdienst festgesetzten Unterbrechung,
- b. der Handel mit Kolonialwaaren, mit Blumen, mit Tabak und Cigarren, sowie
mit Bier und Wein von 6 1/2 bis 8 1/2 Uhr Morgens, jedoch nicht während der Pause für
den Hauptgottesdienst.

Arnsberg, den 20. October 1892.

Der Regierungspräsident: gez. Winger.

Vorstehende Bekanntmachungen werden hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht
mit dem Bemerkten, daß die Pause für den Vormittagsgottesdienst
im Sommer von 9 bis 11
im Winter von 9 1/2 bis 11 1/2
für den Nachmittagsgottesdienst auf 2 bis 3 Uhr festgesetzt ist.

Laasphe, den 9. November 1892.

Der Bürgermeister
Geisler.

Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt alle Sorten **Wollengarne** aus der
Spinnerei von F. Ruhmichel in Schwarzenau zu Fabrikpreisen
unter Garantie für gute Wolle und echte Farbe.

Gleichzeitig wird jedes Quantum Wolle gefammt und gesponnen.
Laasphe, den 1. November 1892.

Achtungsvoll!

Chr. Hückler,
Färberei.

Gemeinnütziger Verein.

Die statutenmäßige
Generalversammlung

findet **Samstag den 19. d. M.,
Abends 8 1/2 Uhr** im Vereinslo-
cale statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1891/92.
 2. Wahl des Vorstandes.
 3. Abänderung des § 1 der Sta-
tuten.
 4. Vereinsangelegenheiten.
- Um recht zahlreiche Betheiligung
wird gebeten.

Der Vorstand.

**Barchend, Drell,
Bettzeug.**

**Wollene und baumw.
Schlafdecken.**

Bieberbetttücher.

**Staubfreie
Bettfedern und Daunen**

sowie

Fertige Betten

empfehlen zu äusserst billigen Preisen
J. J. Metz.

Laasphe.

Sämmtliche Bestandtheile zur
Anfertigung von Papierblumen
als ausgeschnittene Blumensterne,
grüne Blätter, Staubgefäße etc. be-
deutend billiger geworden. Ferner
empfehle Blumenbasen, mit Topf-
hüllen garnirt und seidener Schleife
verzieren, hübsch montirt mit Pa-
pierblumen. Dieselben lassen sich
auch leicht nacharbeiten und sind
dann als hübsche Weihnachtsgeschenke
sehr gut verwendbar. Gedruckte
Anleitung zur Anfertigung von
Papierblumen erhält jede Kau-
ferin gratis.

W. Jung.

**J. C. Schmidt's
(Blumenschmidt, Erfurt)**

Abreiss-Kalender

pro 1893 mit täglichen Rathschlägen.

Aug. Imgardt.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen Stadtverord-
neten-Wahl wurden gewählt:

- von der I. Abtheilung
Bierbrauereibesitzer Fr. Bosh;
 - von der II. Abtheilung
Mühlenbesitzer Fr. Strack;
 - von der III. Abtheilung
Schuhmacher Ludwig Hartnack.
- Laasphe, den 16. Novbr. 1892.

**Der Magistrat
Geisler.**

Bekanntmachung.

Am Montag den 21. November
d. Js., Vorm. 10 Uhr werde ich
beim Wirth Sahnmanhausen in
Hesselsbach (Pfundlohal)
1 Kuh, 1 Kind und 2 Schweine,
ferner am 24. November 1892,
Vorm. 11 Uhr ebenda
ein Kind und ein Schwein
öffentlich meistbietend gegen Baar-
zahlung zwangsweise versteigern.
Laasphe, 18. November 1892.

**Wälder,
Gerichtsvollzieher.**

Das den Erben Hofrath Dr.
Eduard Groos gehörige, in der
Borsterstrasse hieselbst belegene
Wohnhaus
nebst Hofraum und Hintergebäude
soll am Sonnabend den 19. d.
Mts., Abends 8 Uhr in der
Langenbach'schen Wirthschaft am
Schloßberg öffentlich meistbietend
verkauft werden. Die Verkaufsbe-
dingungen werden im Termin be-
kannt gemacht.

Ich bin jeden Dienstag
in Laasphe in der landw. Win-
terschule (Wittgensteiner Hof) zu
sprechen.

Thierarzt H. Liebold.

Cigarren!

Empfehle angelegentlich meine seit
Jahren beliebten, aus rein überlee-
ten Tabaken hergestellten Spezialmarken:
Manila, unsortirt 35 Mk. } pro
Flor de Sumatra, 40 " } Wille
La Corona, sortirt 40 " } Mille
Zur Probe gebe 300 Stück dieser Sorten
(je 100) für 12 Mk. ab. Verjant franko
unter Nachnahme des Betrages.
Eduard Schmidt, Kossia (Danz.)
(Gegründet 1850)